

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz
Offizielles Organ der ALA Schweizer. Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz

L'Ornithologiste

Publications mensuelles pour l'étude et la protection des oiseaux
Organe officiel de l'ALA Société suisse pour l'étude des oiseaux et leur protection

Die Löffelente, *Spatula clypeata* L., als Brutvogel im Kaltbrunner Ried

von H. Noll.

Bekanntlich gibt es in der Schweiz eine Anzahl Vogelarten, von denen früher angenommen wurde, dass sie bei uns in der Schweiz als Brutvögel vorkommen, weil sie zu Zeiten beobachtet worden waren, wo sie anderswo brüteten oder gar Junge führten. Heute, wo man kritischer eingestellt ist, begnügt man sich nicht mehr mit der blossen Beobachtung einer Vogelart zur Brutzeit, sondern zählt sie erst dann zu den Brutvögeln unseres Landes, wenn es gelungen ist, Nest und Eier oder gar Junge der betreffenden Art aufzufinden, womöglich sogar zu photographieren. In den vergangenen Jahren habe ich auf diese Weise die Löffelente, *Spatula clypeata* L., als Brutvogel im Kaltbrunner Ried feststellen können.

Für die Schweiz ist dieser Nachweis allerdings nicht neu. Knopfli gibt in «Die Vögel der Schweiz», Lieferung XVII, 1938, zwei Brutbeobachtungen an, wovon freilich die eine Angabe von H. R. Schinz aus dem Jahre 1815 stammt, so dass sie kaum noch als beweiskräftig gelten kann. Die zweite Erwähnung bezieht sich auf ein Gelege, das Vaucher am 31. Mai 1917 in den Sümpfen von Sionney bei Genf fand. Weiteres erfährt man leider nicht. Mit Recht wurde aber vermutet, dass die Löffelente bei uns zu Lande brüte, denn immer wieder wurde die Art paarweise zu sehr späten «Frühjahrszeiten» in verschiedenen Sumpfgebieten angetroffen, besonders häufig im Kaltbrunner Ried. Einige solcher Beobachtungen mögen hier angeführt werden:

- 1934 29. Mai, 2 Paare im alten Schutzgebiet;
- 1935 2. Juni. Ein Erpel im Riede aufgefliegen, nahe bei einem Entennest.
- 1936 20./21. Juni. 4 ♂ 1 ♀ auf dem Entensee;
- 1940 28. April. 3 Paare auf dem Entensee, 1 Paar im Ried;
26. Mai wieder im Ried, ♂ treiben die ♀ auch im Schutzgebiet.

Aber schon viel früher wurden auch aus andern Teilen der Schweiz und der benachbarten Gebiete ähnliche Beobachtungen gemacht. So scheuchte Dr. Knopfli am 3. Juni 1928 ein Paar an den Altwässern der Limmat auf;

1931 fanden wir auf Langenrain am Untersee sogar ein Nest. Auch aus frühern Jahren waren mir Brutanzeichen aufgefallen. In meinem Buch «Sumpfvogelleben» konnte ich von einem Löffelentenerpel berichten, den ich im Mai 1918 mehrmals immer an derselben Stelle im Entensee Wache halten sah, so wie es auch die Stockentenmännchen zu Beginn der Brütezeit ihrer Art zu tun pflegen.

Wie gesagt, bedeutet jedoch die Anwesenheit eines Vogels zur Brütezeit der Art noch lange nicht, dass er wirklich zur Fortpflanzung geschritten sei. Ich erinnere nur an die grossen Züge von Trauerseeschwalben und Kampfläufnern, die oft noch im Juni gesehen werden können. Doch wird das Brüten immerhin wahrscheinlicher, wenn auch das Benehmen der Vögel darauf hindeutet, die Paare sich zusammenfinden und die Liebesspiele einsetzen. Diese konnte ich an Löffelenten im Kaltbrunner Ried schon am 5. April 1911 beobachten. Männchen und Weibchen umschwammen sich; die Erpel reckten dabei oft die Häse ruckweise in die Höhe und zogen sie schnell wieder ein. Oft bemerkte ich ferner, wie mehrere Enteriche ein Weibchen im Fluge verfolgten. Ich habe seither in jedem Frühjahr, wo es mir vergönnt war, in meinem alten Beobachtungsgebiet zu verweilen, diese Werbe- und Liebesspiele verfolgen können. Trotz allen Suchens ist es mir jedoch erst vor wenigen Jahren gelungen, die Löffelente als Brutvogel aufzufinden. Das kam wohl daher, dass die Art bis Mitte der dreissiger Jahre immer den unzugänglichen Entensee bewohnte. Erst seit 1934 weilten ein bis zwei Paare auch im Schutzgebiet, und bereits am 2. Juni 1935 scheuchte ich einen Erpel dieser Art nicht weit weg von einem Entenest auf, das ich als einer Löffelente gehörend ansah.

Im Sommer 1941 ist mir endlich der Brutnachweis gelungen. Schon am 18. April hatte ich auf dem Entensee mindestens 6 Paare beobachtet. Am 17./18. Mai fand ich daselbst noch ein Paar auf; ein zweites entdeckte ich im alten Schutzgebiet, und dort wurde zudem ein Weibchen von 2 Männchen im Fluge verfolgt. Ich merkte mir den Platz genau, wo das Paar im Schutzgebiet am häufigsten verweilte. Es erstreckt sich dort eine ziemlich grosse freie Wasserfläche gegen einen dichten Bestand von Seggenbüschen der *Carex elata* All. hin. Als ich am 8. Juni dort nachsuchte, flog vor mir eine Ente auf, die ich als Löffelente erkannte, als sie sich kaum 100 Meter weit weg niederliess und etwas näher schwamm. Das Nest stand in einem dichten Riedgrasbusch, ungefähr 20 cm über Wasser mit freiem Ausblick für die brütende Ente auf die offene Fläche. Die elf Eier waren rahmfarben. Sie massen durchschnittlich 52,6 : 36,6 mm gegenüber einem Mittelwert von 56,9 : 40 mm bei Stockenten, wobei das kleinste Stockentenei, das ich je mass, in seiner Länge gerade den Mittelwert dieser Löffelenteneier hatte, in seiner Breite aber wie alle andern Stockenteneier darüber blieb. Im Jahre 1942 gelang mir leider kein Nestfund, obwohl ich die Art bei jedem Riedbesuch beobachtete. Dagegen fand Riedwärtter Fäh Ende Mai 1943 ein Nest im alten Schutzgebiet, wiederum am Rande eines grösseren Seggenhorstes, das er als Knäckentennest ansah. Die Eimasse der sieben Eier, die ich am 31. Mai feststellte, be-

wiesen jedoch einwandfrei, dass ich ein Löffelentengelege und nicht Knäckenteneier vor mir hatte. *) Sie zeigten fast genau dieselben Masse wie im Gelege vom Jahre 1941, nämlich 52,2 : 36,2 mm. Am 4./5. Juli war ich wiederum am Nest; die Schalenreste bewiesen, dass die Jungen wohl ausgekommen waren.



Nest der Löffelente, Kaltbr.-Ried, 31. Mai 1943 Aufn.: H. Noll

Die Brutperiode 1944 schien sich besonders gut anzulassen. Auf dem Entensee tummelten sich am 29. April 10 Erpel und 6 Weibchen herum. Die Enteriche schwammen auf die Weibchen zu und ruckten mit den Hälsen. Bei einem Paar tat das Weibchen dasselbe und anderswo begrüßten sich zwei Männchen auf diese Weise. Kam ich näher und flogen sie auf, warnten die Enten gagack, die Erpel leiser und einsilbig gack, gack. Ich hatte den Eindruck, die Balz habe erst seit kurzem begonnen.

*) Der Mittelwert von 42 Knäckenteneiern (Kaltbr.-Ried und Untersee) beträgt 45,8 mm : 33,6 mm.

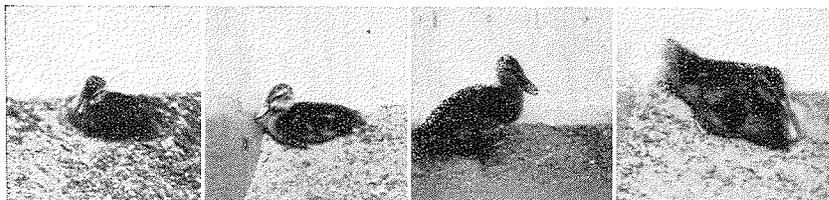
Bekanntlich war der März 1944 sehr kalt; so mag sich die Werbezeit von Anfang April eher gegen Monatsende verschoben haben. Am 28. Mai sah ich an vier verschiedenen Stellen im Ried Erpel, die «Wache» hielten. Am 3., 4. und 5. Juni waren sie wirklich geradezu häufig zu sehen, sei es, dass sie an den verschiedensten Riedplätzen aufflogen, sei es, dass sie einzeln oder zu zweien hinter Enten herstürmten. Riedwärter Fäh fand Ende Mai abermals ein Nest, diesmal mit 9 Eiern. Es lag tiefer im Seggensumpf als sonst, wiederum auf einem Riedgrasstock. Die Mittelwerte der Eier betragen 52,5 mm : 36,4 mm. Die Ente flog vor mir auf. Am 25. Juni erwies sich das Gelege bis auf 2 Eier als gut ausgefallen. Zu meiner Verblüffung scheuchte ich am selben Tage im Kleinseggensumpf eine brütende Löffelente von einem Nest mit nur 4 Eiern auf, das offenbar ein Nachgelege enthielt, denn es lag nicht weit weg von einem der Riedteile, in welchem ich am 28. Mai ein Männchen auf Wache beobachtet hatte, aber am 5. Juni umsonst nach dem Nest gesucht hatte. Da dieses Gelege die beiden grössten Werte und das kleinste Längenmass enthielt, seien die Zahlen hier angeführt: 52,7 : 37,6 mm, 52,3 : **38** mm, **54,1** : 37,6 mm, **50** : 37,8 mm.

Das Ei mit kleinstem Querdurchmesser mass 50,6 : **35,8** mm; der Mittelwert aller 31 Eier in 4 Gelegen beträgt 52,4⁶ mm : 36,6² mm. Zum Vergleich seien die Mittelwerte aller 4 Gelege nochmals zusammengestellt. Sie betragen:

1. Gelege vom 8. Juni 1941: 52,6 mm : 36,6 mm;
2. Gelege vom 31. Mai 1943: 52,2 mm : 36,2 mm;
3. Gelege vom 5. Juni 1944: 52,5 mm : 36,4 mm;
4. Gelege vom 25. Juni 1944: 52,3 mm : 37,7 mm.

Um meiner Sache ganz sicher zu sein, nahm ich 5 Eier des ersten Geleges vom Jahre 1941 nach Hause mit. Herr Direktor Wendnagel hatte die Güte, dieselben im Zool. Garten Basel durch eine Bruthenne ausbrüten zu lassen. Die Eier wogen 31—34 g; sie blieben damit beträchtlich unter dem mittleren Gewicht von 39,5 g, wie es Niethammer angibt. Das war nicht verwunderlich, denn wie sich später erwies, waren sie schon seit 16 Tagen bebrütet. Am 15. Juni schlüpften 4 Junge aus; das fünfte vermochte es nicht, sich aus dem Ei zu befreien. Auch die Jungen wogen zu wenig, nämlich nur 23—24 g, während sie nach Heinroth 28 g schwer sein sollten. Ihr Dunenkleid ist dunkler gefärbt als das der Stockenten, gleicht diesem aber im übrigen sehr. Charakteristisch ist ein dunkler Fleck beim Ohr, und besonders kennzeichnend sind die hell orangefarbenen Striche, welche auf der Oberseite der Schwimmhaut die Zehen beiderseits begrenzen. Das Schnäbelchen zeigt noch kaum die spätere Spatelform. Es ist oberseits schwärzlich, unterseits gegen den Eizahn hin rötlich-rosa. Dieser ist ebenso gefärbt. Da die Bebrütungszeit nach Heinroth 22—23 Tage betragen soll, müsste das Gelege um den 23. Mai vollständig gewesen sein.

Heinroth beschreibt die Aufzucht als ziemlich schwierig, da die feinen Schnäbelchen der Jungen vorerst nur zur Aufnahme von Plankton (Kleinkrebsen etc.) eingerichtet seien. Wir erfuhren die Schwierigkeiten auch. Die Kleinen wurden zwar von dem Huhn, das sie erbrütet hatte, gut geführt, gehorchten aber schlecht. Wir brachten von den vier Geschlüpften nur eines auf. Herr Stemmler unterzog sich in verdankenswerter Weise der Mühe, das Entlein, das uns durch sein scheues, furchtsames Wesen viel

Löffelente, *Spatula clypeata* (L.) ♀ Aufzucht 1941

2 Tage, Gew. 18 g
3 Sf. 0 mm

10 Tage, Gew. 43 g
3 Sf. 0 mm

17 Tage, Gew. 146 g
3 Sf. 0 mm

24 Tage, Gew. 300 g
3 Sf. 7 mm



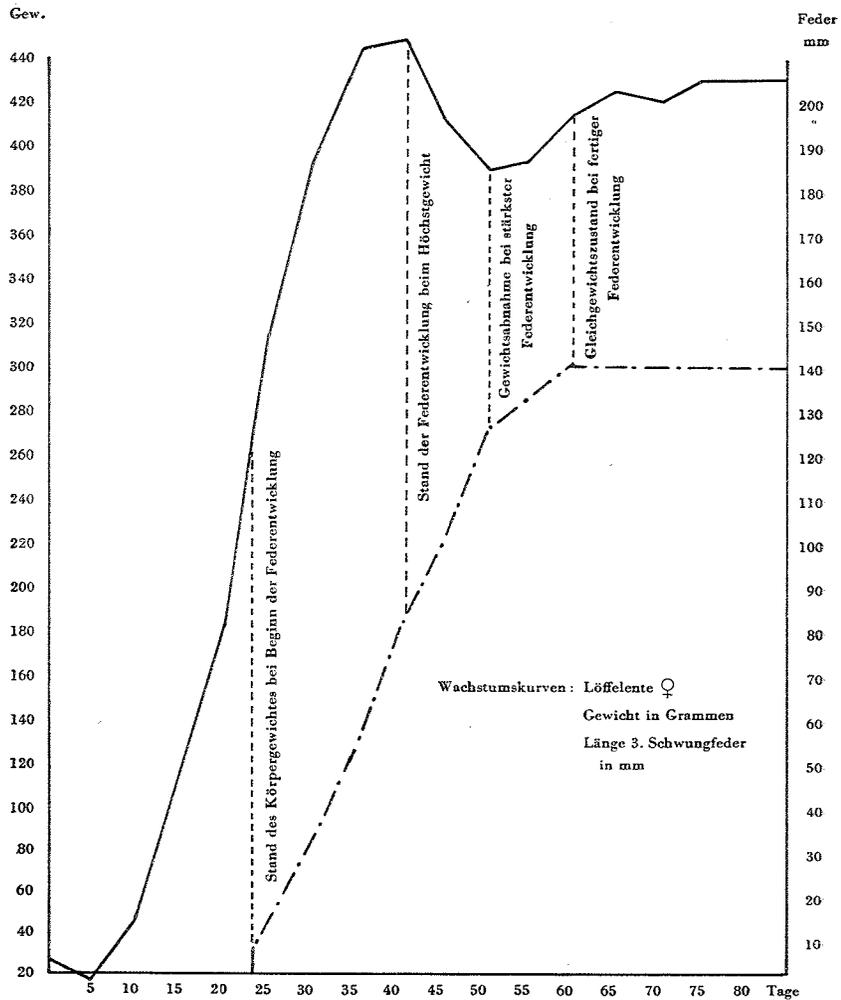
31 Tage, Gew. 405 g
3 Sf. 38 mm

39 Tage, Gew. 460 g
3 Sf. 83 mm

46 Tage, Gew. 405 g
3 Sf. 112 mm

59 Tage, Gew. 405 g
2 Sf. 140 mm

Sorge machte, täglich zu wägen und die Federentwicklung zu messen. Es war am 3. Tag nur noch 18,5 g schwer. Bald setzte jedoch eine gute Entwicklung ein. Zeichnet man die Entwicklungskurven auf, so sieht man, dass während der ersten 3 Wochen alle Aufbaustoffe zur Erhöhung des Körpergewichtes verwendet werden. Unsere Ente wog am Ende der 3. Lebenswoche 285 g, hatte also ihr Gewicht mehr als 15mal vergrößert. Nun wuchsen sehr rasch die Körperdeckfedern, bedeutend langsamer die Flugfedern und von diesen die Schwanzfedern zuerst. Am Ende der 4. Woche war das Endgewicht mit ca. 430 g erreicht. Das Dunengefieder war fast ganz abgestossen. Die Schwungfedern wuchsen nun kräftiger, etwa 6—8 mm im Tag, ein Zeichen, dass jetzt die Nahrung hauptsächlich zum Aufbau der Federn verwendet wird. Die Ente nahm sogar bis auf 390 g ab. Mit 8 Wochen war das ganze Gefieder fertig entwickelt; das Körpergewicht blieb nun auf 430 g. Niethammer gibt das Gewicht weiblicher Löffelenten mit 459—672 g an; also gehört offenbar meine Ente, die heute



noch wohlbehalten im Zool. Garten Basel lebt, einer besonders kleinen Generation an. Die photographischen Aufnahmen geben eine gute Vorstellung von der äusserlich sichtbaren Entwicklung, denn alle Einzelbilder sind in immer gleichem Abstand vom Objekt aufgenommen. Unter jedem Bild steht die jeweils erreichte Gewichtszahl; Sf bedeutet die Länge der dritten Schwungfeder.

Wie bei allen Entenarten ist es auch bei der Löffelente sehr schwer, die Alten und die weitere Entwicklung der Jungen nach der Brütezeit in freier Natur zu beobachten. Am 7. Juli 1941 fand Weitnauer im Kaltbrun-

ner Ried eine 3wöchige Löffelente tot auf. Sie war genau so weit entwickelt wie mein Zögling und ich vermute sogar, dass es eine Schwester der meinigen war. Am 14. Juli 1942 versuchte mich ein Weibchen wegzulocken und kam sogar mehrmals zu dem Zweck nahe zu mir heran. 1944 war ich am 25. Juni zum letztenmal im Ried. Ausser der brütenden Ente beobachtete ich wohl noch etliche Weibchen und ein Männchen, das in der Umfärbung zum Sommerkleid begriffen war; aber von Jungvögeln war nichts zu bemerken.

So dürfen wir nun die Löffelente zu den regelmässigen Brutvögeln unserer Heimat zählen, ein Gewinn, der wohl zum grossen Teil dem Schutz des Kaltbrunner Riedes zu verdanken ist, insbesondere dem Stehenlassen grosser Schilfgebiete, wodurch beim Verwesen des niedergebrochenen Rohres die Hauptnahrung der Jungen in ihren ersten Lebenstagen, allerhand winzige Kleintiere, sich besonders gut entwickeln konnte. Es zeigt uns aber auch, dass nur bei sorgfältiger Bearbeitung und Durchforschung eines Naturschutzgebietes solche Erfolge festgestellt werden können und dass wir uns deshalb hüten müssen, durch zu enge Schutzbestimmungen der Erforschung der Tier- und Pflanzenwelt unserer Reservate Schwierigkeiten zu bereiten.

L I T E R A T U R

- H. R. Schinz: «Die Vögel der Schweiz» 1815, Orell-Füssli, Zürich.
- V. Fatio: «Faune des Vertébrés de la Suisse», Oiseaux II 1904, Georg & Cie., Basel - Genf.
- Dr. H. Studer und G. v. Burg: «Verzeichnis der Schweizerischen Vögel und ihrer Verbreitungsgebiete» 1915. Inspektion für Forstwesen, Jagd und Fischerei, Bern.
- H. Noll-Tobler: «Sumpfvogelleben» 1924, Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien.
- O. Heinroth: «Die Vögel Mitteleuropas», Bd. III, 1928. Hugo Bermühler Verlag, Berlin.
- U. A. Corti: «Zum Vorkommen der Löffelente, *Spatula clypeata* L., in der Schweiz». Ornithol. Beobachter, Aug. 1932.
- Dr. W. Knopfli: «Die Vögel der Schweiz». Liefg. XVII 1938. Dep. des Innern. Inspektion für Forstwesen, Jagd und Fischerei, Bern.
- G. Niethammer: «Handbuch der deutschen Vogelkunde» II, 1938. Akademische Verlagsgesellschaft, Leipzig.